

F. SCHAFFER/F. HUNDHAMMER/G. PEYKE/W. POSCHWATTA

## Wanderungsmotive und Stadt-Umland-Mobilität

Sozialgeographische Untersuchungen zum Wanderungsverhalten im Raum Augsburg

Mit 6 Kartenbeilagen

### 1. Anlaß der Untersuchungen

Die Abnahme der deutschen Wohnbevölkerung in den Großstädten führte gerade in jüngster Zeit verschiedentlich zu politischen Initiativen. Ende 1974 z. B. diskutierte der Landtag von Baden-Württemberg in einer „Großen Anfrage“ die dadurch entstandene Situation der Großstädte. Im Anschluß daran verfaßte W. Krause (1975) eine Studie mit dem aufsehenerregenden Titel „Herzinfarkt der Großstadt?“, in der auf Probleme hingewiesen wird, die aus der Abwanderung aus den großen Städten in das nahe Umland entstehen. Schließlich lenken eben erschienene Gutachten und Forschungsberichte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ähnliche Zusammenhänge in der Bevölkerungsentwicklung der Großstädte (z. B. Baldermann, Hecking, Knauß 1976; Prognos AG 1976 a/b; Schultes, Walker 1976).

Im Spiegel der Statistik zeigt die Veränderung der Einwohnerzahlen in den Großstädten in der Tat einen sehr beunruhigenden Verlauf. Gemessen an der Ausgangslage 1973, kann man gegenwärtig für die deutschen Großstädte einen jährlichen Rückgang der Einwohnerzahl um fast 1,6 % veranschlagen. Etwa die eine Hälfte dieses Schwundes rührt von der Abwanderung ins Umland, die andere vom Geburtenrückgang her (König 1974, S. 35). Schreibt man die Entwicklung fort, so ist zu erwarten, daß die 62 bundesdeutschen Großstädte in den kommenden 10 Jahren fast 3 Millionen Menschen bei der deutschen Bevölkerung verlieren werden. Dieser Rückgang ist so groß wie die Einwohnerschaft der 4 Großstädte München, Frankfurt, Stuttgart und Augsburg zusammen (König 1974, S. 41). Bei der Übertragung ähnlich rückläufiger Tendenzen auf Augsburg müßte man für die nächsten 15 Jahre mit einem Bevölkerungsrückgang von 47 000 Menschen rechnen, das heißt mit einem Absinken um nahezu ein Fünftel gegenüber dem Stand von 249 000 Einwohnern zum Zeitpunkt 1975. Dieser Annahme entspricht ein durchschnittlicher jährlicher Rückgang um ca. 3 000 Personen, eine Entwicklung, die sich verschlimmern könnte, wenn die Ausländer in stärkerem Maße als bisher in ihre Heimatländer zurückkehren (König 1975, S. 9).

Die anhaltende Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus den Zentren in die Region stellt die großen Städte, aber auch die Umlandgemeinden vor eine Reihe von Problemen. Vor allem gut verdienende Personen und Familien mit Kindern verlassen die Stadt, während hauptsächlich jüngere Alleinstehende und ausländische Arbeitnehmer aus den Umlandgemeinden in die inneren

Bereiche der Stadt ziehen. Die Veränderung von Altersstruktur und Bevölkerungszahl führt im Stadtkern zu einer verringerten Auslastung sozialer Wohnfolgeeinrichtungen, während die rasch wachsenden Umlandgemeinden zum zügigen Ausbau gerade dieser Kapazitäten – meist unter sehr großen finanziellen Anstrengungen – gezwungen sind.

Die Konkurrenz gegenüber renditestärkeren Nutzungen, z. B. des tertiären Sektors, ließ im Zentrum vielfach nur zwei Formen des Wohnens bestehen, teure Appartements für finanzkräftige Kleinhaushalte und Altbauten schlechterer Qualität, die bevorzugt Gastarbeiter ansprechen (Steinberg 1974 a, S. 414). Die Zunahme des Verkehrs, aber auch die Überbauung zahlreicher Frei- und Grünflächen im Kernbereich führten zur Verschlechterung der Umweltbedingungen und Beeinträchtigung des Wohnens. Gewinner dieser Entwicklung ist das Umland, das unter weit besseren Umlandbedingungen den Wohnungsuchenden ein vielseitiges Angebot bei Größe, Preis und Ausstattung der Wohnungen bis hin zum stark nachgefragten Ein- und Zweifamilienhaus anbieten kann. Die Abgewanderten, die ihren Arbeitsplatz in der Stadt größtenteils beibehalten, belasten darüber hinaus das Verkehrsaufkommen der Kernstadt in erheblicher Weise. Die einstigen Vorteile der Stadt, die Vielfalt der Kommunikation, die Atmosphäre der Urbanität, die Nähe zum Arbeitsplatz, werden vor allem durch die Nebenerscheinungen der Verdichtung, wie z. B. gestiegene Umweltbelastung, stark abgebaut (Schaewen 1975). Die Region, über gut ausgebaute öffentliche Nahverkehrsmittel rasch erreichbar, bietet deshalb für viele eine bessere Alternative als Wohnstandort.

Die großen Städte müssen durch die Abwanderung erhebliche Einnahmeminderungen hinnehmen, da mit dem allgemeinen Rückgang der Einwohnerzahlen und dem Fortzug größerer Bevölkerungskreise die Schlüsselzahlen bei der Zuweisung der Lohn- und Einkommensteuer abzusinken beginnen. Trotz sinkender Einnahmen sind bei den Städten die Verpflichtungen für die Belange der eigenen Bürger – zum beachtlichen Teil auch gegenüber den „Stadtflüchtigen“ – gleich geblieben. Das gilt z. B. für die öffentlichen Verkehrsbetriebe ebenso wie für kulturelle und soziale Einrichtungen, deren Benutzer in größerem Umfang auch aus dem Umland stammen. Verständlich, daß die Städte an die Landkreise appellieren, sich an der Mitfinanzierung gemeinsam benutzter Einrichtungen wie Krankenhäuser, Schulen, Theater, Verkehrsbetriebe angemessen zu beteiligen.

Alles in allem gesehen, sind die wanderungsbedingten Umschichtungen der Bevölkerung im großstädtischen Bereich zu einem wichtigen Problem kommunaler Entwicklungspolitik geworden. Die emotionsfreie Diskussion damit zusammenhängender Fragen bietet für Stadt und Umland die Chance zur Zusammenarbeit in beiderseitigem Interesse. Eine Grundlage dafür ist die Kenntnis von Struktur und Motiven der Wandernden, aus denen sich gewisse Rückschlüsse auf die Steuerung der Bevölkerungsumverteilung ergeben (z. B. *Baldermann, Hecking, Knauf* 1976, S. 151 ff.).

## 2. Anlage der Untersuchungen

Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen die wechselseitigen Wandervorgänge zwischen Augsburg und dem näheren Umland. Unter Stadt-Umland-Mobilität werden die Umzüge zwischen der Stadt und ihren Umlandgemeinden verstanden. Innergemeindliche Wanderungen und Umzüge zwischen den Umlandgemeinden bleiben hier unberücksichtigt. Die Stadt-Umland-Mobilität ist eine Sonderform der „intra-regionalen Mobilität“, das heißt der Verlegung des Wohnstandortes innerhalb einer Stadtregion. Diese Wanderung wird überwiegend geprägt von besonderen Ansprüchen der Haushalte an die Wohnung bzw. an das Wohnumfeld, während Umzüge über größere Entfernungen, die „interregionale Mobilität“, wesentlich stärker vom Arbeitsplatz-, Bildungs- und Freizeitangebot beeinflusst werden (*Steinberg* 1974 b, S. 407).

Das nähere Umland als Untersuchungsraum umfaßt die angrenzenden Landkreise Augsburg, Aichach-Friedberg und den nördlichen Teil des Landkreises Landsberg, ein Gebiet von 184 Gemeinden. Dieser Raum umschließt jene Orte, die *König* (1968) dem „Randwanderungsraum von Augsburg“ zuordnen konnte. Der Analyse der Wanderungsbeziehungen wurde ein vergrößerter Untersuchungsraum deshalb zugrunde gelegt, damit möglicherweise erfolgte Ausweitungen des engeren Verflechtungs- und Randwanderungsbereiches neu bestimmt werden konnten.

Erfaßt wurden jene Einwohner, die in der Zeit vom 1. Oktober 1973 bis zum 30. September 1974 von Augsburg in das nähere Umland (Randwanderer) bzw. von hier in die Stadt (Stadtwanderer) gezogen sind. In dieser Zeitspanne wechselten etwa 9 400 Personen zwischen der Stadt und ihrer näheren Umgebung die Wohnung. 5 600 Randwanderern standen nur 3 800 Stadtwanderer gegenüber. Im angegebenen Zeitraum mußte Augsburg durch den Wanderaustausch mit dem Umland einen Bevölkerungsrückgang um 2 100 Deutsche hinnehmen. Auf je 100 Zuwanderer (Deutsche) in die Stadt mußten damals 176 Abwanderer in die Randgemeinden veranschlagt werden, das heißt, auf 4 900 deutsche Randwanderer trafen lediglich 2 800 deutsche Stadtwanderer. Der Wanderaustausch bei den Ausländern dagegen brachte

der Stadt damals einen bescheidenen Gewinn: 1 000 Zuziehenden standen nur 700 Fortziehende gegenüber.

Ein Hauptanliegen der Untersuchung bestand darin, die Motive der Stadt- und Randwanderer aufzuklären und miteinander zu vergleichen. Die Grundlage dafür bildeten Befragungen, die von Mai bis August 1975 durchgeführt werden konnten und die sich an ausgewählte Haushalte jenes Personenkreises richteten, der im angegebenen Zeitraum die Wohnung gewechselt hatte. Befragt wurde die deutsche Bevölkerung. Die Wandermotive wurden auf zweierlei Weise ermittelt: durch eine repräsentative Briefbefragung und eine gezielte Intensivbefragung. Die Briefbefragung richtete sich an ca. 1 700 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Haushalte (= 38 % der Haushalte der Randwanderer und 33 % der Haushalte der Stadtwanderer). Die im Briefinterview gewonnenen Erkenntnisse dienten u. a. zur Auswahl von Haushaltsvorständen, die in persönlichem Gespräch von etwa 90 Minuten Dauer befragt werden konnten. Familien mit Vorständen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren prägen die Randwanderung in charakteristischer Weise; sie wurden bei der persönlichen Befragung besonders berücksichtigt. Eine Methodenkritik der angewendeten Befragungstechnik ist hier aus Platzgründen nicht möglich. Es sei jedoch auf einige neuere Arbeiten verwiesen, die den Ansatz der Motivbefragung verwenden bzw. seine Möglichkeiten und Grenzen darlegen (*Baldermann, Hecking, Knauf* 1976; *Prognos AG* 1976 a/b; *Schultes, Walker* 1976; *Prünke* 1975; *Vanberg* 1975; *Steinberg* 1974 a/b; *Iblher* 1973; *Infas* 1972; *Kuls* 1972; *Wolf* 1972; *Buchholz* 1970).

## 3. Das räumliche Bild der Stadt-Umland-Mobilität

### a) Zum Gefüge der Wanderungsverflechtungen

Die Bevölkerungsentwicklung im Raum Augsburg entspricht jenen Verhältnissen, die sich in den zurückliegenden Jahren im Bereich der Großstädte der Bundesrepublik gezeigt haben (*Schaeven* 1975; *Schaffer* 1972; *Ganser* 1970). Zwischen 1950 und 1961 stieg die Einwohnerzahl Augsburgs und seiner Stadtregion gleichermaßen stark. Von 1961 bis 1970 hält diese Tendenz, wenn auch deutlich abgeschwächt, an. Das Wachstum beginnt sich in die Umlandzonen zu verlagern. Die großen Nachbargemeinden bilden die Schwerpunkte dieser Entwicklung. Innerhalb der Stadt müssen vor allem die Bezirke der Innenstadt und des westlichen Stadtrandes kräftige Rückgänge der Einwohnerzahlen hinnehmen, während die seit 1972 eingemeindeten Gebiete und die Bezirke im Osten Bevölkerungszunahmen aufweisen.

Seit Anfang der 70er Jahre weist die Stadt Augsburg durch die Entwicklung bei Geburten und Wanderungen abnehmende Einwohnerzahlen auf. Die Zahl der Wegzüge in das Umland steigt in den letzten Jahren an und geht konjunkturbedingt 1975 leicht zurück. Die Wandergewinne gegenüber Bayern und der Bundesrepublik

werden besonders bei den Deutschen stark abgebaut. Mit dem Ausland gestaltet sich die Bilanz seit 1974 erstmals negativ. Das Bild bei den Wanderungen hat sich gegenüber den 60er Jahren entscheidend gewandelt. Die Salden der Wanderungen entwickeln sich für die Kernstadt negativ, in erster Linie wegen der hohen Verluste gegenüber dem Umland.

Vor allem die großen Gemeinden des Umlandes bestimmten die Wanderung mit Augsburg, das gilt sowohl für die absolute Zahl der Wandernden als auch für die Salden. Im Osten der Stadt verzeichnen nur die unmittelbaren Anrainer großen Zuwachs aus der Randwanderung. Im Westen reichen Gemeinden mit starkem Wanderungsgewinn viel weiter in die Region hinaus. Aus den Bezirken der Innenstadt und Augsburg-West wandern besonders viele Deutsche ins Umland, während aus den Randgemeinden zahlreiche Ausländer hierher kommen (vgl. Karte 1 bis 3). In der Regel zeigen Gemeinden mit starker Zuwanderung von Deutschen hohe Abwanderungsverluste bei Ausländern, die in die inneren Stadtbezirke von Augsburg ziehen. Der Wanderungsaustausch der 184 Gemeinden des Augsburger Umlandes gestaltet sich sehr unterschiedlich. Nur 5 % aller Gemeinden ziehen etwa 70 % des gesamten Wanderungsgewinns des Umlandes auf sich, nämlich Königsbrunn, Neusäß, Friedberg, Gersthofen, Kissing, Wulfertshausen, Stätzing, Gessertshausen, Diedorf. Darunter befinden sich vor allem die infrastrukturell gut ausgestatteten großen Randgemeinden, das heißt Siedlungsschwerpunkte oder zentrale Orte mit der Teilfunktion eines Mittelzentrums.

#### b) Typisierung des Wanderungsbereiches

Eine der Folgen anhaltender Randwanderung von Augsburger Einwohnern in das Umland ist die zunehmende Verflechtung bestimmter Umlandbereiche mit der Stadt Augsburg sowie die räumliche Ausweitung der Verflechtungsbereiche insgesamt (Boustedt 1975, S. 20; König 1968). Ebenso wie der Wanderungsaustausch mit Augsburg ist auch die Zahl der Auspendler nach Augsburg ein Maß für die Verflechtung der Gemeinden mit der Stadt. Die funktionale Verknüpfung bestimmter Gemeinden äußert sich sehr klar im überdurchschnittlichen Wachstum durch Wanderungsgewinne gegenüber Augsburg und die damit verbundene starke Nachfrage nach Bauland, die im Ansteigen der Bodenpreise zum Ausdruck kommt. Die Kombination der Merkmale „Mobilitäts- und Pendlerbeziehungen“, „Einwohnerentwicklung für die Periode 1965–70“ und der „Bodenpreise für baureifes Land 1969–72“ soll diese Wechselwirkung zwischen den Umlandgemeinden und der Stadt Augsburg kennzeichnen (Schaffer, Hundhammer, Peyke, Poschwatta 1975, S. 20).

Karte 4 zeigt das weite Ausgreifen starker Verflechtungsbereiche nach Osten bis zum Raum Aichach und nach Westen entlang der Verkehrswege bis zur Landkreisgrenze. Dagegen fällt auf, daß diese Verflechtung

entlang der nord-südlich ausgerichteten Gemeindereihe verhältnismäßig schwach ausgebildet ist. Die Entwicklungsachsen Langweid-Mettingen im Norden und Bobingen-Schwabmünchen im Süden erhalten nämlich nur schwache Impulse aus der Randwanderung. Hieraus ergeben sich gewisse Probleme für die geplante regionale Siedlungsstruktur. Die industriell geprägten Gemeinden entlang der nord-südlich gerichteten Entwicklungsachsen im Raum Augsburg ziehen das Wachstum weniger auf sich, und es besteht die Gefahr, daß sich landesplanerische Vorstellungen einer Lenkung des Siedlungsprozesses durch Entwicklungsachsen im Verdichtungsraum nicht verwirklichen lassen (vgl. Baldermann, Hecking, Knauß 1976, S. 144). Die Orte mit deutlicher Ausrichtung auf Augsburg beschränken sich im Osten auf die Stadtrandgemeinden, während sie im Westen auch Gemeinden umfassen, die relativ weit entfernt liegen, aber gute Verkehrsverbindungen nach Augsburg aufweisen.

Gemeinden, die einerseits eine starke Mobilitätsverflechtung mit Augsburg zeigen und andererseits aus dieser Verflechtung Wanderungsgewinne erzielen, können als „Randwanderungsgemeinden“ typisiert werden. Im Osten ergibt sich eine zusammenhängende Zone von Randwanderungsgemeinden mit hohen Wanderungsgewinnen, während im Westen die Randwanderungsgemeinden entlang der Verkehrswege oder aber auch in landschaftlich reizvoller Lage weiter ins Umland hinausgreifen (Karte 5 und 6).

#### c) Selektive Wirkungen der Wanderungen

Ebenso wie andere Mobilitätsvorgänge beeinflusst die Stadt-Umland-Wanderung nicht nur die Entwicklung der Einwohnerzahlen in den Stadtbezirken, sondern auch ihre soziale, berufliche und altersmäßige Zusammensetzung (Gatzweiler 1975). Das Zusammenspiel von Zu- und Abwanderung führt zur überdurchschnittlichen Abnahme jüngerer Bevölkerungsgruppen – Personen bis zu 45 Jahren –, während die älteren Jahrgänge davon weniger betroffen werden. Die Stadt verliert in spürbarem Maß Familien mit Kindern an das Umland. Von den Randgemeinden wandern dagegen, relativ gesehen, mehr Alleinstehende und weniger Familien zu. Die durchschnittliche Kinderzahl bei Randwanderern liegt deutlich über der bei Stadtwanderern, 18 gegenüber 16 je 10 Familien. Die Randwanderung verändert die Sozialstruktur der Stadt zuungunsten höherer beruflicher Qualifikationen. Vor allem die mittleren und leitenden Angestellten weisen jährlich die höchsten Abnahmen auf, ihre Bedeutung ist jedoch von den absoluten Zahlen her relativ gering.

#### 4. Einige Merkmale der Befragten

Motive, Bewertungsweisen und Strukturmerkmale der Wandernden konnten aus der Befragung einer repräsentativen Auswahl von Haushalten eines Wanderungsjahr-



ganges ermittelt werden. Beim Lesen der Diagramme zu den Ergebnissen der Befragung ist darauf zu achten, daß die angegebenen Prozentzahlen stets den relativen Anteil der ausgewiesenen Merkmale beider Ströme, das heißt der Rand- und der Stadtwanderer, ansprechen. Der Briefbefragung liegt eine repräsentative Stichprobe zugrunde. Die Ergebnisse beziehen sich auf 2 800 Haushalte der Randwanderer und 1900 Haushalte der Stadtwanderer.

Der relative Anteil der Einpersonenhaushalte ist bei Stadtwanderern nahezu doppelt so hoch wie bei der Wanderung ins Umland, die fast zu 90 Prozent von Mehrpersonenhaushalten getragen wird. In die Region ziehen vor allem Haushalte mit mehreren Personen. Jeder vierte Haushalt zählt vier und mehr Personen. Bei den Stadtwanderern erreicht nur jeder zehnte Haushalt dieselbe Zahl an Personen. Nach der Stellung im Beruf überwiegen bei den Zuwanderern nach Augsburg die Arbeiter und Rentner, bei den Randwanderern die Angestellten, Beamten und Selbständigen, vor allem mittlere und gehobene berufliche Qualifikationen. Bei der Schulausbildung unterscheiden sich die Stadtwanderer durch höhere Quoten von Haushaltsvorständen mit Volksschulabschluß von den Umlandbewohnern, die sich durch mehr Personen mit Realschul- bzw. Universitätsabschluß herausheben.

Ein Vergleich der Nettoeinkommen bei Rand- und Stadtwanderern läßt erkennen, daß Bezieher unterer Einkommen bevorzugt zuwandern, während die besseren Verdienner relativ häufiger ins Umland ziehen. Neben dem allgemeinen Steuerausfall durch Rückgang der Bevölkerung führt die Randwanderung zu zusätzlichen steuerlichen Mindereinnahmen wegen des Wegzugs höherer Einkommensschichten.

An der Randwanderung nehmen vor allem „soziale Aufsteiger“ teil. Es sind Bevölkerungsgruppen, die eine verhältnismäßig einfache Schulausbildung besitzen, aber über ein hohes Familien-Netto-Einkommen verfügen. Die Randwanderung wird zur Hälfte von dieser Bevölkerungsschicht getragen, die Stadtwanderung nur zu einem Drittel.

##### 5. Die wichtigsten Wandermotive

Bei der Verlegung des Wohnstandortes innerhalb der großstädtischen Region werden in der Regel bestimmte räumliche Kontakte, wie z. B. Bindungen an den Arbeitsplatz, an Einkaufs- und Versorgungseinrichtungen, Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Verwandten, nicht entscheidend verändert. Die Wahl des Wohnstandortes im großstädtischen Bereich wird im wesentlichen von den Bedürfnissen an die Wohnung selbst bestimmt. Abgesehen von sozial-wirtschaftlichen Unterschieden, sind diese in erster Linie vom „Lebenszyklus“, das heißt von den unterschiedlichen altersabhängigen Entwicklungsstadien der Haushalte abhängig. Umwelteinflüsse, wie z. B. Luftqualität, Lichtverhältnisse, Verkehrslärm,

bestimmen üblicherweise an nächster Stelle die Entscheidung, die Wohnung zu wechseln. Die Bedürfnisse nach infrastrukturellen Einrichtungen im näheren oder weiteren Bereich der Wohnung (Wohnumfeld), wie Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten, Schulen, Spiel- und Freizeiteinrichtungen, werden vielfach erst dann in die Entscheidung für den Wohnungswechsel einbezogen, wenn bestimmte Anforderungen an die Wohnung und Umwelteinflüsse bereits erfüllt sind. Die Ansprüche an die Infrastrukturgegebenheiten unterscheiden sich bei den verschiedenen sozialen Schichten deutlich. Die Nachfrage nach entsprechenden Einrichtungen hängt darüber hinaus vom Alter der Bevölkerung ab. Auch bieten sich verschiedene Möglichkeiten, Problemen bei den infrastrukturellen Gegebenheiten – gute Verkehrsverbindungen zwischen Stadt und Umland vorausgesetzt – durch Fahrten zu günstigeren Versorgungsstandorten zu begegnen (Steinberg 1974 a/b).

Die Wandermotive, gegliedert nach diesen drei Gruppen von Bedürfnissen, unterscheiden sich bei Rand- bzw. Stadtwanderern sehr deutlich (Schaffer, Hundhammer, Peyke, Poschwatta 1975, S. 29 ff.). Lebenszyklus und Ansprüche an die Wohnung beeinflussen beide Wanderungsströme am stärksten. Die unmittelbaren Umwelteinflüsse bestimmen die Randwanderer wesentlich deutlicher als die Stadtwanderer. Beim Umzug in die Region werden die Ansprüche an gute infrastrukturelle Versorgung im neuen Wohnumfeld stark eingeschränkt, ganz im Gegensatz zu den Stadtwanderern, die diesen Gesichtspunkten eine hervorragende Bedeutung beimessen.

Sieht man einmal vom „Lebenszyklus“ ab, der den Wohnungswechsel in Stadt und Umland in ähnlicher, wenn auch differenzierter, Weise beeinflusst, dann gehören zu den am häufigsten genannten Motiven bei Randwanderern folgende Gründe (Abb. 1):

- Negative Merkmale der vorhergehenden Wohnung (bei jedem zweiten)
- Hoher Freizeitwert und Umweltvorteile im Bereich der jetzigen Wohnung (bei jedem dritten)
- Lärm, Umweltbeeinträchtigungen am Herkunftsort (bei fast jedem dritten)
- Erwerb eines Eigenheims, einer Eigentumswohnung (bei fast jedem dritten)

Bei den Stadtwanderern treten die Wünsche nach guter infrastruktureller Versorgung des Wohnstandortes deutlich hervor (Abb. 1):

- Negative Merkmale der vorherigen Wohnung (bei zwei von fünf Stadtwanderern)
- Rasche Erreichbarkeit von Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsstätte (bei jedem vierten)
- Gute Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten (bei jedem fünften)

Diese Struktur der Umzugsmotive im Stadt-Bereich wird, sieht man einmal von lokalen Besonderheiten ab,



auch von neueren Untersuchungen in anderen Städten bestätigt (z. B. *Baldermann, Hecking, Knauß* 1976, S. 142 ff.; Prognos AG 1976 a, S. 11, Kurzbericht).

#### a) *Gehobene Ansprüche an die Wohnung*

Vor allem die Bedürfnisse an die Wohnung selbst stehen beim Umzug vor den Ansprüchen an die Umweltqualität der Wohnumgebung (*Dittrich* 1974; *Steinberg* 1974 a/b; *Iblher* 1973). Gravierende Mängel bei Größe, Zuschnitt, Ausstattung der Wohnungen sind zunächst die wichtigsten Gründe, die zum Umzug Anlaß geben. Wohnbedürfnisse als eines der Hauptmotive werden bei den Randwanderern fast gleich häufig genannt, unabhängig vom Familienstand und der Zahl der Personen je Haushalt. Familien mit 1 bis 2 Kindern reagieren gegenüber negativen Merkmalen der Wohnung empfindlicher als kinderreiche Familien, die sich den unzulänglichen Gegebenheiten in dieser Hinsicht stärker angepaßt zu haben scheinen. Eltern mittleren bzw. jüngeren Alters neigen bei Mängeln der Wohnung eher dazu umzuziehen als ältere Familien. Bei den Stadtwanderern stellen die Ledigen an die Wohnung höhere Ansprüche als die Verheirateten, ebenso jüngere Ehepaare mit 1 bis 2 Kindern.

#### b) *Lebenszyklus, persönlich-familiäre Gründe*

Der Lebenszyklus<sup>1</sup> der Familien und Haushalte ist aufs engste mit den Bedürfnissen an die Wohnung verknüpft (*Schultes, Walker* 1976, S. 106 ff.; *Boustedt* 1970). Gründe des Umzugs, die auf den Lebenszyklus zurückzuführen sind, kommen bei Stadt- und Randwanderern fast gleich häufig vor. Der Lebenszyklus beeinflusst immerhin drei von fünf Personen in ihrer Wanderungsentscheidung. Persönlich-familiäre Gründe spielen dabei die wichtigste Rolle. Sie hängen meist mit Problemen zusammen, die z. B. mit dem Ausscheiden von Personen aus der Familie durch Heirat, Selbständigwerden der Kinder, Berufsausbildung der Söhne und Töchter entstehen können. Diese besonderen Gründe bestimmen den Zuzug in die Stadt zum Teil deutlicher als den Wegzug in die Region. Persönlich-familiäre Motive erscheinen bei Stadtwanderern unter anderem deshalb häufiger,

weil hier eine relativ größere Zahl von Ledigen, Verwitweten, Geschiedenen, Ein- bis Zweipersonenhaushalten und jüngeren Ehepaaren beteiligt ist, die aus der Wohngemeinschaft mit Familienangehörigen ausscheiden bzw. die einen neuen Haushalt gründen.

Personen mit einfacherer beruflicher Ausbildung nennen persönlich-familiäre Motive häufiger als qualifizierter Ausgebildete. Bei den unteren sozialen Schichten kommen Wohnungsmängel als Umzugsgründe weit häufiger zum Tragen als bei oberen Schichten. Personen, die jetzt im Umland als Mieter wohnen, geben nahezu doppelt so häufig an, aus Unzufriedenheit mit der Wohnung in die Stadt abgewandert zu sein. Vielfach möchte man sich mit dem Umzug besonders bei der Größe der neuen Wohnung verbessern. Es verwundert daher nicht, daß im Umland die Besitzer mittelgroßer bis großer Wohnungen zu jenen gehören, die mit der ehemaligen Wohnung in der Stadt sehr unzufrieden gewesen sind.

#### c) *Gestiegene Ansprüche an die Umweltgegebenheiten*

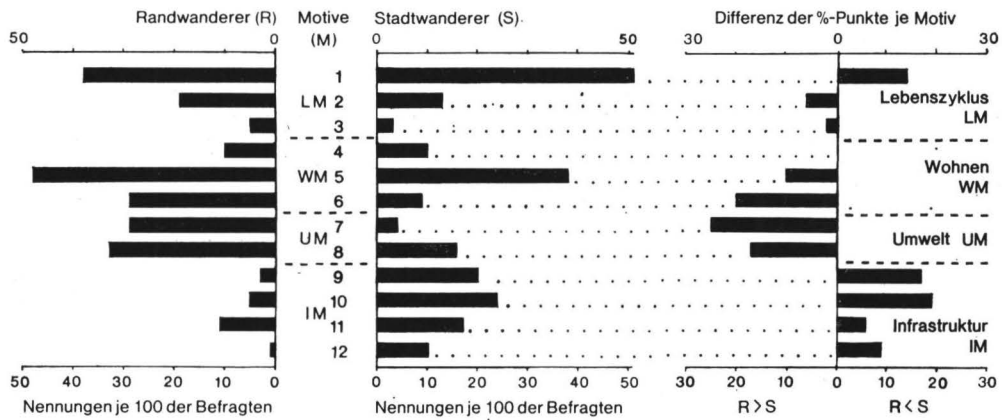
Die besseren Umweltgegebenheiten am neuen Wohnstandort bzw. die als sehr nachteilig empfundenen Beeinträchtigungen des Wohnens in der Stadt durch Lärm und Luftverschmutzung usw. nennt fast jeder dritte Randwanderer als einen der wichtigsten Gründe für den Umzug. Jeder sechste Zuwanderer nach Augsburg dagegen schätzt die Umweltgegebenheiten und Freizeitmöglichkeiten im Bereich seiner städtischen Wohnung hoch ein. Familien mit Kindern reagieren auf negative Umwelteinflüsse besonders deutlich. Bei jüngeren Ehepaaren mit 1 bis 2 Kindern ist dieses Verhalten stärker ausgeprägt als bei Familien mit 3 und mehr Kindern. Diese Familien sind offensichtlich aus finanziellen Gründen nicht in gleicher Weise in der Lage, ins Umland abzuwandern, und deshalb stärker als andere Gruppen zur Anpassung an die gegebenen Umstände gezwungen. Haushalte mit höherem Einkommen und Angehörige höherer sozialer Schichten nehmen negative Umwelteinflüsse häufiger zum Anlaß für den Umzug in die Region als untere Schichten.

#### d) *Erwerb eines Eigenheimes, einer Eigentumswohnung*

Fast jeder dritte hat mit dem Umzug ins Umland Haus- bzw. Wohnungseigentum erworben (*Dittrich* 1974; *Thürstein* 1972). Bei den Zuziehenden nach Augsburg nennt nur jeder zehnte die Bildung von Wohnungseigentum in der Stadt als einen der Gründe für den Umzug. Vor allem Haushalte mit drei und mehr Angehörigen, kinderreiche Familien, die von Ehepaaren mittleren Alters geführt werden, erwerben im Umland weit häufiger Eigentum als andere Gruppen. Meist handelt es sich um Haushalte mit höherem Familien-Netto-Einkommen, um Angestellte, Beamte und Selbständige.

<sup>1</sup> Der Wohnraumbedarf der einzelnen Haushalte korreliert aufs engste mit bestimmten Phasen im „Lebenszyklus“ der Familie. Grob schematisch kann man die demographische Entwicklung einer Familie in 3 Stadien aufgliedern. Stadium 1: Der „wachsende Familienhaushalt“, der von jüngeren Paaren geführt wird und jene Phase umspannt, die von der Heirat bis zur Geburt der Kinder reicht; Dauer etwa 6 bis 10 Jahre. Stadium 2: Der „gleichbleibende Familienhaushalt“, der von Ehepaaren mittleren Alters geführt wird, mit Kindern, die sich in der Schul- bzw. Berufsausbildung befinden; eine Periode, die etwa 18 Jahre anhält. Stadium 3: Der „schrumpfende Familienhaushalt“, er beschreibt jene Phase der Entwicklung, in der die Kinder das elterliche Heim verlassen; Dauer etwa 6 Jahre und die Zeit von weiteren 10 bis 20 Jahren, in der die Eltern allein sind (*Schaffer* 1970, S. 65).

Abb. 1 Motive für den Umzug bei Rand- und Stadtwanderern \*



Erklärung der Abkürzungen für die Motive:

LM = Lebenszyklus

1 = Persönlich/familiäre Motive

2 = Kinder (Geburt, Verlassen des Elternhauses)

3 = Pensionierung

WM = Wohnen

4 = finanzielle Belastung für Wohnung

5 = negative Merkmale der Wohnung

6 = Erwerb eines Eigenheimes, Eigentumswohnung

UM = Umwelt

7 = Lärm, Abgase etc. am Herkunftsort

7 = Freizeitwert der jetzigen Umgebung

IM = Infrastruktur

9 = gute Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten

10 = gute Verkehrsanbindung

11 = rasche Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes

12 = rasche Erreichbarkeit der Ausbildungsstätte

\* Umfrage 1975, Raum Augsburg, deutsche Bevölkerung. Ergebnis gilt für 2800 Haushalte der Randwanderer (= 4900 Pers.) und 1900 Haushalte der Stadtwanderer (= 2800 Pers.), die von Okt. 73 bis Sept. 74 die Wohnung gewechselt haben. (Maximal 4 Antworten konnten gegeben werden, je 100 der Randwanderer erfolgten 231 Nennungen, je 100 der Stadtwanderer 216 Nennungen, Befragter = Haushaltsvorstand).

Die Bevölkerung, die ein Eigenheim im Umland bezieht, pflegt zum Teil geringere Ansprüche an die infrastrukturelle und verkehrsmäßige Erschließung der neuen Wohngemeinde zu stellen als die Gruppe der Mieter unter den Randwanderern. Bei Stadtwanderern, die in eigenen Häusern bzw. Wohnungen in Augsburg leben, zeigt sich nahezu die entgegengesetzte Tendenz. Der Standort der Eigentumswohnung ist infrastrukturell stets etwas besser versorgt als die Mietwohnung innerhalb der Stadt.

#### e) Ansprüche an infrastrukturelle Gegebenheiten

Die Absicht, sich mit dem Umzug in die Stadt bessere Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten, günstigere Verkehrsverbindungen und rasche Erreichbarkeit von Arbeits- und Ausbildungsstätte zu sichern, ist unverkennbar (Dittrich 1974; Thürlstein 1972). Gründe dieser Art werden bei den Stadtwanderern im Durchschnitt drei- bis viermal häufiger genannt. Haushalte mit vier und mehr Personen, kinderreiche Familien und Angehörige der oberen Schichten fragen die Infrastrukturvorteile der Stadtwohnung tendenziell stärker nach. Auch diejenigen Personen, die regelmäßig öffentliche Verkehrsmittel benutzen, bevorzugen infrastrukturell gut erschlossene Wohnlagen deutlicher als jene, die auf den privaten Pkw als Verkehrsmittel zum Arbeitsplatz zurückgreifen. Dieser Zusammenhang zeigt sich, wenn auch in abgeschwächter Form, auch im Umland.

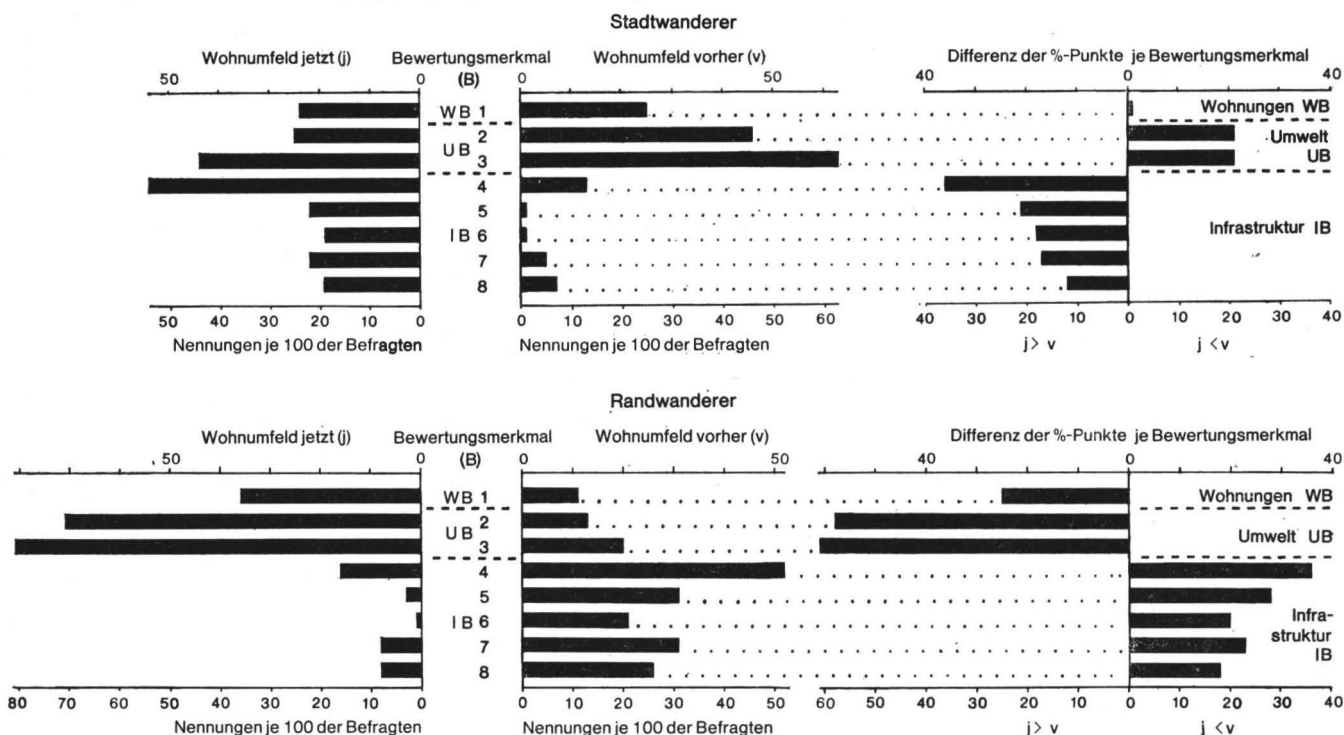
#### 6. Bewertung der unmittelbaren Wohnumgebung

Die Wahl des Wohnstandortes bei den Randwanderern steht ganz im Zeichen der hohen positiven Bewertung der Umwelteinflüsse im Bereich der neuen Wohnung. Der „Umweltvorteil“ schlägt etwa fünfmal häufiger zu Buch als im früheren Wohnbereich innerhalb Augsburgs (Abb. 2).

Obleich die Stadtwanderer die Umweltsituation in den Herkunftsgemeinden ähnlich günstig einschätzen, beurteilen sie die Umwelt im Bereich der jetzigen Wohnung in Augsburg weit weniger negativ. Die Infrastruktur-Vorteile der Stadtwohnung wissen die Zuwanderer besonders zu schätzen, weil sie den Mangel an entsprechenden Einrichtungen in den Randgemeinden besonders stark empfanden. Andererseits wird die Verschlechterung der infrastrukturellen Versorgung bei den Randwanderern gegenüber ihrer früheren Wohnlage in der Stadt sehr deutlich. Nach Meinung der Randwanderer ist innerhalb Augsburgs von vornherein die Auswahl gut ausgestatteter Wohnungen sehr eingeschränkt, eine Ansicht, die von den Stadtwanderern nicht in gleicher Weise geteilt wird. Man kann die Bewertung des Wohnumfeldes in den Randgemeinden nach der Rangfolge der Nennungen klar als umweltbezogen einstufen, während bei den Zuwanderern nach Augsburg die Infrastrukturorientierung besonders deutlich hervortritt.

Die Gemeinden des Umlandes von Augsburg sind keineswegs alle als Wohnstandorte in gleicher Weise begehrt. Die höchste Anziehungskraft besitzen vor allem

Abb. 2 Beurteilung des jetzigen bzw. vorherigen Wohnumfeldes bei Rand- und Stadtwanderern \*



Erklärung der Abkürzungen für die Bewertungsmerkmale:

WB – Wohnungen

1 – angemessene Auswahl gut ausgestatteter Wohnungen

\* Umfrage 1975, siehe Fußnote Abb. 1 (Max. 3 Antw. waren möglich, Befragter – Haushaltsvorstand).

UB – Umwelt

2 – gute Erholungsmöglichkeit gesunde Umwelt

3 – ruhige Wohnlage

IB – Infrastruktur

4 – gute Einkaufs- u. Versorgungsmöglichkeiten

IB – Infrastruktur

5 – Nähe zu kulturellen Einrichtungen

6 – Nähe zu Vergnügungsmöglichkeiten, Lokale etc.

7 – Nähe zum Arbeitsplatz

8 – Nähe zur Ausbildungsstätte, Schule etc.

die sehr großen und mittelgroßen Orte in unmittelbarer Nähe der Stadt. Es sind jene Gemeinden, die den neuen Bürgern sehr gute private und öffentliche Einrichtungen bieten und die gleichsam das Ausstattungsniveau höher-rangiger zentraler Orte erreichen. Das „Wohnen im Grünen“ in der kleinen ländlichen Gemeinde im Umland, die nur unzulängliche Wohnfolgeeinrichtungen bieten kann, ist bei den Randwanderern, vor allem bei Familien, weniger gefragt. Am liebsten würde man in einer Gemeinde von kleinstädtischem Rang unmittelbar am Rande der Großstadt leben wollen (Dittrich 1974; Thürlstein 1972).

#### 7. Entscheidung für eine bestimmte Wohnung

Die Frage, welche Gründe bei der Entscheidung für eine bestimmte Wohnung den Ausschlag geben, beantworten Rand- und Stadtwanderer zum Teil unterschiedlich. Während die Stadtwanderer zwar auch die ruhige Lage und moderne Ausstattung der Wohnung anführen, zählen bei ihnen die Nähe der Wohnung zur Innenstadt und kurze Entfernung zum Arbeitsplatz zu den Hauptgründen (Abb. 3).

Faßt man alle genannten Gründe zusammen, dann sind die Faktoren Umwelt, Infrastruktur, Wohnungsausstattung, Nachbarschaft bei Randwanderern deutlich in ihrer Bedeutung abgestuft. Bei den Stadtwanderern wie-

derum ergibt sich eine Veränderung zugunsten der Erst-rangigkeit des Einflusses der Infrastruktur. Beim Vergleich der Nennungen fällt aber auf, daß die Randwanderer die günstige infrastrukturelle Versorgung im Bereich der Wohnung wesentlich deutlicher hervorheben als bei der Motivation ihres Umzugs in die Region bzw. bei der Bewertung des Wohnumfeldes in den Randgemeinden. Der Bereich „Infrastruktur“ spielt auch bei den Randwanderern eine wichtige Rolle, obgleich subjektiv zunächst weniger hoch eingeschätzt wird. Allein die Tatsache, daß die Mehrheit der Randwanderer in wenige große, infrastrukturell gut ausgestattete Gemeinden zieht, stützt diese Auffassung.

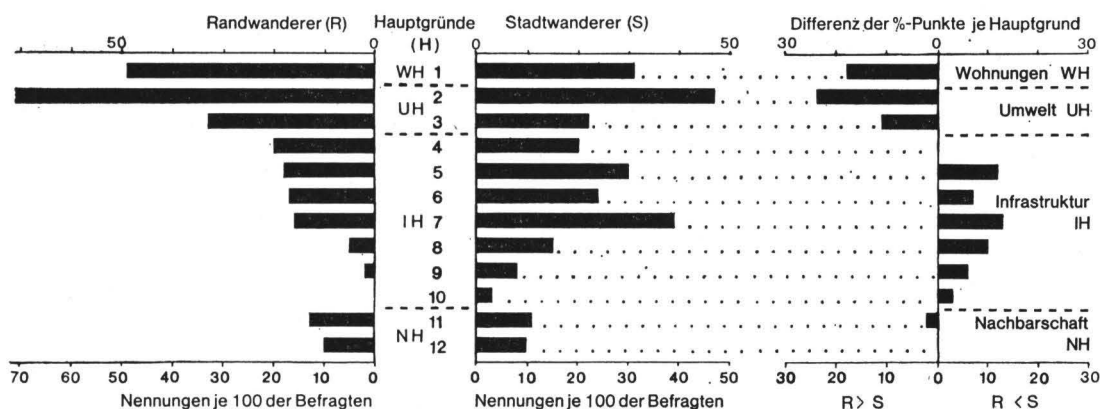
#### 8. Charakteristische Verhaltensweisen der Wandernden

##### a) Die nachgefragten Wohnungen

Die Randwanderung ist bei der weit überwiegenden Zahl der Haushalte mit einer Vergrößerung der Wohnung verbunden: im Durchschnitt um 1 Zimmer bzw. ca. 25 qm. Am deutlichsten wird dies bei Wohneinheiten über 100 qm Größe. Jeder zweite Randwanderer bezieht eine so große Wohnung gegenüber nur jedem achten bei den Stadtwanderern. Die Abnahme der durchschnittlichen Belegungsdichte, die „Wohlfandauflockerung“



Abb. 3 Hauptgründe der Entscheidung für eine bestimmte Wohnung bei Rand- und Stadtwanderern \*



Erklärung der Abkürzungen für die Hauptgründe:

WH = Wohnungen

1 = modern ausgestattete Wohnungen

UH = Umwelt

2 = ruhige Lage der Wohnung

3 = Grünanlagen und Erholungsmöglichkeiten in der Nähe

IH = Infrastruktur

4 = Schulen und Kindergärten in der Nähe

5 = Arbeitsplatz in der Nähe

6 = gute Verkehrsverbindung

IH = Infrastruktur

7 = Nähe zur Innenstadt

8 = zahlreiche Geschäfte des täglichen Bedarfs in der Nähe

9 = Vergnügungsmöglichkeit in der Nähe

10 = belebte Geschäftsstraßen und Plätze in der Nähe

NH = Nachbarschaft

11 = angenehme Nachbarn

12 = Verwandte und Freunde in der Nachbarschaft

\* Umfrage 1975, Raum Augsburg, deutsche Bevölkerung. Ergebnis gilt für 2800 Haushalte der Randwanderer (= 4900 Pers.) und 1900 Haushalte der Stadtwanderer (= 2800 Pers.), die von Okt. 73 bis Sept. 74 die Wohnung gewechselt haben. (Maximal 3 Antworten konnten gegeben werden, je 100 der Randwanderer erfolgten 254 Nennungen, je 100 der Stadtwanderer 260 Nennungen, Befragter = Haushaltsvorstand).

(König 1974, S. 18), kann sich im Umland besser entwickeln als im Stadtgebiet.

Jeder dritte Haushalt der Randwanderer vollzieht einen Wechsel vom Mieter zum Eigenheimbesitzer. Jeder zehnte war vor dem Umzug schon Haus- bzw. Wohnungseigentümer und ist es in der neuen Umgebung auch geblieben. Bei den Stadtwanderern herrscht die Mietwohnung vor. Nur jeder zehnte dieses Personenkreises schafft mit dem Zuzug nach Augsburg den Sprung zum Wohnungseigentümer. Nicht zuletzt durch die Bildung von Eigentum hat bei den Randwanderern die finanzielle Belastung fürs Wohnen erheblich zugenommen: jeder dritte gibt monatlich über 500 DM fürs Wohnen aus, in der Stadt tat dies nur jeder zwanzigste. Die Randwanderer streben nach wesentlich größeren, aber auch teureren Wohnungen, während die Stadtwanderer im Vergleich zu ihrer vorherigen Lage in etwa gleichgroße und kaum verteuerte Wohnungen ziehen.

#### b) Zeitaufwand zwischen Wohnung und Arbeitsplatz

Die Wanderung von der Stadt ins Umland bzw. von hier nach Augsburg wird nur in sehr geringem Umfang von einem Wechsel des Arbeitsplatzes begleitet. Bei jeweils 9 von 10 Berufstätigen, bei Rand- wie Stadtwanderern, blieb nach dem Umzug die räumliche Bindung zur Arbeitsstätte unverändert.

Auch der Zeitaufwand für den Weg zum Arbeitsplatz hat sich durch den Wohnungswechsel kaum gewandelt. Der Anteil der Personen mit einem Weg, der die Grenze von einer halben Stunde nicht überschreitet, blieb bei den Randwanderern nach dem Umzug fast gleich. Bei

den Stadtwanderern ist eine leichte Verkürzung der Zeit-Weg-Entfernung von der neuen Wohnung zum Arbeitsplatz zu verzeichnen. Neun von zehn der Rand- wie Stadtwanderer beurteilen den Zeitaufwand für den Weg zur Arbeit als zumutbar bzw. recht kurz. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden bei beiden Gruppen gleich häufig benutzt, das heißt von jedem fünften. Jeder vierte unter den Stadtwanderern erreicht seinen Arbeitsplatz zu Fuß bzw. mit dem Fahrrad, bei den Umlandbewohnern nur mehr jeder zehnte.

Die Umlandbewohner benutzen weit häufiger den eigenen Pkw als Verkehrsmittel zwischen Wohnung und Arbeitsplatz. Bedenkt man, daß sich mit dem Umzug bei beiden Gruppen die räumliche Bindung an die Arbeitsstätten kaum geändert hat, dann wird das gestiegene Verkehrsaufkommen durch den Pkw-Verkehr der Randwanderer recht deutlich. Etwa 70 % der Umlandbewohner benutzen jetzt das eigene Auto. Vor dem Umzug war dies nur bei 50 % der Fall.

#### c) Bevorzugte Wohnlagen und Bereitschaft zum Wohnungswechsel

Die Bereitschaft, erneut die Wohnung zu wechseln, ist bei Stadtwanderern deutlicher zu verspüren. Nahezu jeder dritte beabsichtigt in der nächsten Zeit, eine andere Wohnung zu beziehen. Bei den ins Umland Gewanderten könnte sich nur jeder siebte erneut zum Umzug entschließen.

Die Neigung, im Raum Augsburg zu bleiben, liegt bei beiden Gruppen anteilmäßig gleich hoch. In die Augs-

burger Innenstadt würden jedoch sehr wenige ziehen. Nur jeder zwanzigste könnte sich gegebenenfalls dafür entscheiden. Die Außenbezirke Augsburgs erscheinen besonders den Stadtwanderern attraktiv. Die Randwanderer würden bei einem Umzug Umlandgemeinden in unmittelbarer Nähe Augsburgs den Vorzug geben.

Bestimmte Viertel in den eingemeindeten Stadtteilen, in Augsburg-Ost und am Innenstadtrand erscheinen als Wohngegenden sehr begehrt. Dagegen mißt man gewissen Wohnlagen in der Innenstadt und in Augsburg-West eine ziemlich geringe Wertschätzung bei. Zu den begehrtesten Wohnlagen gehören z. B. die Spickelwiese, Göggingen und Hochzoll-Süd. Als Gebiete mit sehr geringer Anziehungskraft betrachtet man z. B. die Wohngegenden am Alten Flugplatz, an der Langen Gasse, am Sparrenlech/Schwibbogenplatz oder in Oberhausen-Nord.

Etwa 4 von 10 Familien, die ins Umland gezogen sind, beurteilen die Voraussetzung für das Wohnen in bestimmten Innenstadtbereichen, besonders in der Altstadt, so negativ, daß sie unter keinen Umständen bereit wären, dort zu leben. Unter einer Reihe von Voraussetzungen könnten die anderen sich jedoch vorstellen, in die Augsburger Altstadt zu ziehen. Als wichtigste Voraussetzungen nennen die Befragten: Sanierung und Modernisierung der Wohnungen, Schaffung verkehrsberuhigter Bereiche, Auflockerung und Durchgrünung bestimmter Gebiete der Altstadt, Verbesserung bei Kinderspielflächen und innerstädtischen Freizeiteinrichtungen, aber auch die Erhaltung historisch gewordener Viertel. Die Bereitschaft, renovierte Altbauwohnungen zu akzeptieren, wird besonders bei den Zugewanderten sichtbar. 4 von 10 würden sogar einer renovierten Altbauwohnung gegenüber einer Neubauwohnung den Vorzug einräumen.

Die Umlandbewohner schätzen ihre neue Wohnung und Wohnumgebung sehr und profitieren in zunehmendem Maß von der Verbesserung der Einkaufs-, Versorgungs- und Bildungseinrichtungen in den Randgemeinden. Aus diesen Gründen und nicht zuletzt wegen der Eigentumsbildung im Umland muß die Aussicht, Randwanderer zur Rückkehr in die Stadt bewegen zu können, unter den derzeitigen Voraussetzungen als gering eingestuft werden.

## 9. Einige raumordnerische Folgerungen

Die gegenwärtigen Auswirkungen der Stadt-Umland-Mobilität führen vielfach zu räumlichen Verteilungsmustern der Bevölkerung, die sich in deutlichem Widerspruch zu den Zielen der Stadt-, Regional- und Landesplanung befinden. Die Ordnung der Siedlungsentwicklung nach dem Zentrale-Orte- und dem Entwicklungsachsen-Prinzip wird nicht selten durch die Bauleitpläne vieler Regionsgemeinden unterlaufen. Landes- und Regionalplanung bemühen sich deshalb mit entsprechenden Steuerungsmaßnahmen, einer „flächenhaften

Suburbanisierung“ in den Verdichtungsgebieten entgegenzuwirken (z. B. von Rohr 1976; Gewos e. V. 1975). Während es im Umland im wesentlichen darum geht, das Bevölkerungswachstum wirkungsvoll räumlich zu steuern, stehen die Kernstädte vor weit schwierigeren Problemen der planerischen Bewältigung anhaltender Wanderungsverluste.

Die gewandelte Bevölkerungsweise wie der Rückgang der Geburten und die sich abzeichnenden Wirkungen der Stadt-Umland-Wanderung auf die Alters- und Sozialstruktur im Kernbereich der Region machen sich in den Innenstadtbereichen besonders deutlich bemerkbar, da hier die Zusammensetzung der Bevölkerung zusätzlich durch Wanderungsverluste gegenüber bestimmten Außenbezirken der Stadt beeinträchtigt wird. Der starke Rückgang der Einwohnerzahl sowie der sozial und altersmäßig bedingte „Nachfrageschwund“ können bestimmte Bereiche der Infrastruktur in ihrem Bestand gefährden (König 1974; Projektgruppe Bonn 1975, S. 36). Das könnte besonders bei öffentlichen und privaten Einrichtungen eintreten, deren Benutzer bzw. Kunden aus einem mehr oder weniger feststehenden „fußläufigen“ Einzugsbereich stammen. Im öffentlichen Sektor gilt das z. B. für Kindergärten, Volksschulen und zum Teil für weiterführende Schulen. Noch empfindlicher reagieren private Versorgungseinrichtungen für Dienste und Güter vor allem des täglichen Bedarfs, die bei einschneidenden Umsatzrückgängen zur Aufgabe gezwungen sind.

Der Abbau der Leistungsfähigkeit der „Infrastruktur“ für die Grundversorgung der Bevölkerung würde im Innenstadtbereich besonders ältere Menschen und Haushalte mit niedrigem Einkommen treffen, die bestimmte Nachteile der Umwelt- und der Wohnsituation in den Altstadtvierteln in Kauf nehmen müssen. Der hochgeschätzte „Infrastruktur-Vorteil“ dieser Gebiete ginge beim Anhalten dieser Entwicklung allmählich verloren. Zum „Umwelt-Nachteil“ der Innenstadt, dem unbefriedigenden baulich-sanitären Standard vieler Wohnungen, würde sich auf diesem Weg ein zusätzlicher „Infrastruktur-Nachteil“ ergeben.

Der Wohnungsmarkt der Innenstadtviertel ist nach wie vor durch ein einseitiges Angebot gekennzeichnet, das einerseits von großen, aber teilweise schlecht ausgestatteten Altbauwohnungen und andererseits von gut ausgestatteten, aber kleinen Neubauwohnungen bestimmt wird. Jede im Zuge der „Randwanderung“ neu bezogene Wohnung – sei es im Umland oder in den Außenbezirken der Stadt – setzt im Innenstadtbereich eine nach Wohnwert und -standard meist schlechtere Wohnung frei, in die vielfach untere Einkommenschichten oder auch Gastarbeiter nachrücken. Denkt man diese Entwicklung fort, so würden in weiten Gebieten mit überaltertem Baubestand die Einkommensschwachen, Alten und Ausländer zur bestimmenden Bevölkerungsgruppe. Darüber hinaus könnten bei einem verstärkt einsetzenden Fortzug der Gastarbeiter in ihre Heimatländer unbewohnte Viertel in der Innenstadt entstehen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie dringlich die Großstädte sich um rasch realisierbare Maßnahmen zum Abbau der Wanderungsverluste bemühen müssen. Möglichkeiten einer Gegensteuerung sehen sie vor allem in der Verknüpfung von Wohnungsbau- und Wanderungspolitik, die von viertelsspezifischen Wohnungsbedarfsrechnungen und Einwohner(ziel)prognosen ausgeht und Maßnahmen vorsieht, die auf individuelle Situationen einzelner Stadtteile bzw. Wohngebiete abgestimmt sind (z. B. *Baldermann, Hecking, Knauß* 1976, S. 152; *Prognos AG* 1976 a, S. 95 ff.; *Schultes, Walker* 1976, S. 201; *Stadtrat von Zürich* 1974 S. 15 ff.; *Jürgensen* 1973, S. 49 ff.). Unter Gesichtspunkten einer besseren Auslastung vorhandener Infrastruktur neigen die Städte bei Neubaumaßnahmen eher zur Erweiterung bestehender Ortsteile als zur Neuplanung trabantenähnlicher Siedlungen. In Innenstadtgebieten stehen vor allem Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen im Vordergrund, die in erster Linie der Verbesserung von Wohnung und Wohnumfeld dienen. Die „kleinräumliche“ Umsetzung der Entwicklungsziele auf Teilbereiche von Stadtvierteln beruht nicht zuletzt auf Erkenntnissen der Wanderungsforschung. Aus Befragungen der umzugswilligen Bevölkerung ist bekannt, daß diese ihre qualitativen und quantitativen Ansprüche gegenüber der angestrebten Wohnung zunächst möglichst innerhalb der näheren Umgebung des vertrauten Stadtviertels zu verwirklichen sucht. Es bietet sich daher an, den Vorstellungen von „Abwanderungswilligen“ (z. B. Mittelschichten, die Eigentum erwerben möchten und bessere Wohnumfelder suchen), aber auch „Zuwanderungsanfälligen“ (z. B. jüngere Erwerbstätige aus der Mittelschicht, die Mietwohnungen nachfragen) durch differenzierte Maßnahmen der Wohnungsversorgung, abgestimmt nach Stadtteilen, entgegenzukommen (*Prognos AG* 1976 a, S. 95 ff.).

Der „Revitalisierung“ innenstadtnaher Wohngebiete kommt in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zu. Die Abnahme der Bevölkerung und der entspannte Wohnungsmarkt bieten unter anderem die Möglichkeit, hier ein vielseitiges Wohnungsangebot mit entsprechenden „Wohnumfeldern“ zu entwickeln, das auf die unterschiedlichen Phasen im „Lebenszyklus“ der Familien, aber auch auf die finanziellen Möglichkeiten der verschiedenen sozialen Schichten (besonders der Mittelschicht und der „sozialen Aufsteiger“) besser als bisher abgestimmt ist. Als räumliches Ordnungsmuster zum Ausbau attraktiver Wohnlagen erscheinen „Raumzellen“ mit einer Mischung von verschiedenen sozialen Schichten und gewissen städtischen Funktionen besonders geeignet. Die Verwirklichung dieses Konzepts, etwa im Zuge von Sanierungsmaßnahmen, ist schrittweise möglich, z. B. durch den Ausbau von Wohnungen unterschiedlicher Größe und Ausstattung sowie von Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen im fußläufigen Bereich der jeweiligen Wohnlagen, durch Begleitmaßnahmen für die Verbesserung der Wohnumfeldsituation (z. B. Ausbau von Spiel- und Ruhezonen) und gegebenenfalls durch die

Umleitung des nicht „zellengebundenen“ Verkehrs (*Sieverts* 1975).

Ein verstärkter Ausbau leistungsfähiger Stadtteilzentren außerhalb der Innenstadt, die durch ein funktionsfähiges Verkehrssystem (z. B. durch die Entwicklung von Querspangen) leicht erreichbar sind, könnte die Entwicklung der Wohnfunktion im Kernbereich der Stadt indirekt stützen. Darüber hinaus könnte der Ausbau von sozialen und privaten Versorgungseinrichtungen in diesen Stadtteilzentren die Voraussetzungen für das Wohnen durch Schaffung von Infrastrukturvorteilen in den äußeren Bereichen der Stadt wesentlich fördern.

Die Stadt sollte innerhalb ihrer Grenzen jedoch nicht den Versuch unternehmen, das Umland gleichsam zu kopieren, etwa durch die Ausweisung flächenhafter Eigenheim-Baugebiete, die nicht ausreichend infrastrukturell versorgt sind. Der Eigenheimbau kann dort gefördert werden, wo das Versorgungsangebot im benötigten Umfang bereits vorhanden ist oder in absehbarer Zeit geschaffen werden kann. Die Betonung der Vorteile des Wohnens innerhalb der Stadt durch objektive Information sollte der Bevölkerung die Entwicklung attraktiver Wohnalternativen in der Innenstadt, am Innenstadtrand, in Stadtteilzentren und in infrastrukturell gut erschlossenen Einfamilienhausgebieten am Stadtrand stärker bewußt machen. Auf diesem Weg kann es gelingen, Zuwanderern, die auch in Zukunft wegen des Angebotes qualifizierter Arbeitsplätze in die Verdichtungsgebiete kommen, innerhalb der Stadt attraktive Wohnvoraussetzungen zu bieten und die Bevölkerung von der Randwanderung ins Umland abzuhalten.

#### 10. Zusammenfassung

Am Beispiel des Raumes Augsburg konnten die wechselseitigen Wandervorgänge zwischen Stadt und Umland untersucht werden. Erfast wurden jene Einwohner, die von Augsburg in die nähere Umgebung (Randwanderer) bzw. von hier in die Stadt (Stadtwanderer) gezogen sind. „Lebenszyklus“ und Ansprüche an die Wohnung beeinflussen beide Wanderungsgruppen am stärksten. Negative Einschätzung der Stadtwohnung (bei jedem zweiten), hoher Freizeitwert und Umweltvorteile im Bereich der jetzigen Wohnung (bei jedem dritten), Lärm sowie andere Umweltbeeinträchtigungen am Herkunftsort (bei fast jedem dritten), Erwerb eines Eigenheimes bzw. einer Eigentumswohnung (bei fast jedem dritten) zählen zu den wichtigsten Beweggründen für die Abwanderung ins Umland. Bei den „Stadtwanderern“ treten dagegen die Wünsche nach guter infrastruktureller Versorgung, wie z. B. nach guten Einkaufsmöglichkeiten (bei jedem fünften) oder rascher Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes bzw. der Ausbildungsstätte (bei jedem dritten), in den Vordergrund.

Die Stadt-Umland-Mobilität beeinflusst die soziale, berufliche und altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung Augsburgs. Von den Randgemeinden wandern,



relativ gesehen, mehr Alleinstehende und weniger Familien zu. Die Stadt verliert in spürbarem Maß Familien mit Kindern an das Umland. An der Randwanderung sind vor allem „soziale Aufsteiger“ beteiligt, das heißt Bevölkerungsgruppen, die über eine verhältnismäßig einfache Schulausbildung, aber ein hohes Haushalts-Netto-Einkommen verfügen. Vor allem die stadtnahen großen Gemeinden des Umlandes bestimmen die Wanderung mit Augsburg; das gilt sowohl für die absolute Zahl der Wandernden als auch für die Salden. Die N-S-gerichteten Entwicklungsachsen im Raum Augsburg können die Randwanderungsgewinne jedoch keineswegs bevorzugt aufnehmen. Eine wichtige Folge der Stadt-Umland-Mobilität ist die zunehmende funktionale Verflechtung einer Vielzahl von Regionsgemeinden mit der Stadt, die außerhalb der Achsen liegen.

Nachteilige Auswirkungen der Wanderungsbewegung machen sich besonders in den Innenstadtbezirken bemerkbar. Der Rückgang der Einwohnerzahl und die damit verbundenen sozialen Veränderungen können zu einem empfindlichen „Nachfrageschwund“ bei öffentlichen und privaten Versorgungseinrichtungen führen. Die „Siebungseffekte“ der Mobilität tragen dazu bei, daß in Vierteln mit überalterter Bausubstanz die Bezieher kleiner Einkommen, die Alten und die Ausländer zur bestimmenden Bevölkerungsgruppe werden. Städtebauliche Erneuerungsmaßnahmen sollten deshalb gerade in diesen Bereichen sofort in Angriff genommen werden, damit die Stadt hier in Zukunft ihre Anziehungskraft auf die Wohnbevölkerung zurückgewinnen kann. Möglichkeiten, die Wanderungsverluste gegenüber dem Umland abzubauen, bieten sich den Städten in einer kombinierten Wohnungsbau- und Wanderungspolitik, die auf die Gegebenheiten einzelner Stadtteile abgestimmt ist.

### Literatur

- Baldermann, J.; Hecking, G.; Knauß, E. (1976): Wandermotive und Stadtstruktur. Empirische Fallstudie zum Wanderungsverhalten im Großstadtraum Stuttgart. — Stuttgart 1976. = Schriftenreihe 6 des Städtebaulichen Instituts der Universität Stuttgart.
- Boustedt, O.; Heide, E. (1970): Wandermotive und innerstädtische Mobilitätsvorgänge. Ergebnisse einer Modellstudie. In: Hamburg in Zahlen. (1970) Nr. 9, S. 293–302.
- Boustedt, O. (1975): Gedanken und Beobachtungen zum Phänomen der Suburbanisierung. In: Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. — Hannover 1975. = Veröffentl. der Adad. f. Raumf. und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 102. S. 1–24.
- Buchholz, E. W. (1970): Methodische Probleme der Erforschung von Wandermotiven. In: Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung. — Hannover 1970. = Veröffentl. der Akad. f. Raumf. und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 55. S. 29–36.
- Dittrich, G. (Hrsg.) (1974): Wohnwert. Ansätze zu einer empirischen Bestimmung. — Nürnberg 1974.
- Ganser, K. (1970): Die Entwicklung der Stadtregion München unter dem Einfluß regionaler Mobilitätsvorgänge. In: Mitteilungen der Geogr. Ges. München, Bd. 55. S. 45–76.
- Gatzweiler, H. P. (1975): Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. — Bonn-Bad Godesberg 1975. = Forschungen zur Raumentwicklung, Bd. 1.
- Gewos e. V. (1975) (Hellberg, H.; Henne, W.; von Rohr, H.-G.): Entlastung der Verdichtungsräume. Chancen und Kritik eines Konzepts der Entwicklung schwach strukturierter ländlicher Räume. — Hamburg 1975.
- Iblher, G. (1973): Wohnwertgefälle als Ursache kleinräumiger Wanderungen. Untersucht am Beispiel der Stadt Zürich. Diss. — Hamburg 1973.
- INFAS (Hrsg.) (1972): Räumliche Mobilität. Präferenzen, Motive, Tendenzen. — Bonn-Bad Godesberg 1972.
- Jürgensen, H.; Iblher, P.; Schlüter, K.-P. (1973): Möglichkeiten einer Stabilisierung der Züricher Stadtentwicklung — weitere Optionen des politischen Handelns. Vorschläge für ein Entwicklungsprogramm der Stadt Zürich. — Zürich 1973.
- König, K. (1968): Die Abwanderung in die Umgebung der Stadt. In: Augsburg in Zahlen. Sonderbeiträge. S. 55–91.
- König, K. (1974): Bedeutung der demographischen Entwicklungstendenzen in städtischen Agglomerationen für die Städte und die Stadtentwicklung. In: Bericht über die 74. Tagung in Dortmund 1974 im Rahmen der Statistischen Woche, Verband Deutscher Städtestatistiker. (Hrsg.: Amt für Statistik und Wahlen. — Dortmund 1974.
- König, K. (1975): Vorausschätzung der Bevölkerungsentwicklung in Augsburg 1974–1990. — Augsburg 1975. = Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Nr. 1.
- Krause, W. (1975): Herzinfarkt der Großstadt. — Mannheim 1975.
- Kuls, W.; Böhm, H.; Kemper, F. J. (1972): Studien über Wandervorgänge im Stadtgebiet Bonn. Manuskriptdruck Uni Bonn.
- Landtag von Baden-Württemberg (1975): Situation der Großstädte. Schriftliche Antwort des Innenministeriums auf die große Anfrage der Fraktion der SPD. Drucksache 6/7442 vom 20. März 1975.
- Prognos AG (1968) (von Wieting, B.; Hübschle, J.): Struktur und Motive der Wanderungsbewegung in der Bundesrepublik. — Basel 1968.
- Prognos AG (1975): Wohnwertanalyse und Analyse der Wanderungsströme. Gutachten Hamburg. 2 Bde. — Juli 1975.
- Prognos AG (1976 a): Qualitativer und quantitativer Wohnungsbedarf und Wanderungen in der Freien und Hansestadt Hamburg. Kurzbericht und Abschlußbericht. — April 1976; März 1976.
- Prognos AG (1976 b): Analyse der Wanderungsgründe und des künftigen Wohnungsbedarfs. Gutachten Hamburg. 2. Bde. — Februar 1976.
- Projektgruppe Bonn (1975) (Böhm; De Fries; Ihde; Kemper; Koch; Leußmann; Mick; Monheim; Paul): Wohnungsver-sorgung und Wohnungswechsel in der Großstadt. Raumwissenschaftliches Curriculum-Forschungsprojekt. — Bonn 1975. = Materialien zu einer neuen Didaktik der Geographie.
- Prünste, V. (1975): Beweggründe ehemaliger Einwohner zur Abwanderung aus der Stadt Heidelberg. Ergebnisse einer 1974 durchgeführten Befragung. Stadtverwaltung Heidelberg, Stadtentwicklungsbüro. — Heidelberg 1975.
- Rohr, H.-G. von (1976): Die Steuerung der Siedlungsentwicklung im suburbanen Raum. Zielvorstellungen und Voraussetzungen ihrer Realisierung. (Manuskript.) Arbeitskreis „Entwicklungsschwerpunkte im suburbanen Raum“ der Akademie f. Raumf. und Landesplanung. — Hannover 1976.
- Schawen, M. von; Harfst, H. (1975): Die Bevölkerungsabnahme in den Großstädten In: Nürnberg im Städtevergleich. Hrsg. vom Amt f. Stadtforschung u. Statistik d. Stadt Nürnberg. — Nürnberg 1975. S. 75–88.



- Schaffer, F. (1970): Räumliche Mobilitätsprozesse in Stadtgebieten. In: Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung. — Hannover 1970 = Veröffentl. der Akad. f. Raumf. und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 55. S. 55—76.
- Schaffer, F. (1972): Tendenzen städtischer Wanderungen. In: Mitteilungen der Geogr. Ges. München, Bd. 57. S. 127 bis 158.
- Schaffer, F.; Hundhammer, F.; Peyke, G.; Poschwatta, W. (1975): Randwanderung im Raum Augsburg. Struktur, Motive, Probleme. — Augsburg 1975. = Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Nr. 2.
- Schaffer, F.; Hundhammer, F.; Peyke, G.; Poschwatta, W. (1976): Die Stadt-Umland-Mobilität. In: Mitteilungen der Geogr. Ges. München, Bd. 61.
- Schultes, W.; Walker, D. (1976): Einwohnerentwicklung und Wohnungsbedarf in den Mannheimer Stadtteilen. Bestandsaufnahme für die Einwohner- und Wohnungsbedarfsprognose. = Berichte zur Mannheimer Stadtentwicklung, H. 1.
- Sieverts, K. (1975): Städtebauliche Erfordernisse, sechs Beispiele. Was ist und was man tun müßte. In: Andritzky, M.; Becker, P.; Selle, G. (Hrsg.): Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau. Ein Handbuch für Bewohner. — Köln 1975. S. 269—273.
- Stadtrat von Zürich (1974): Weisung des Stadtrates an den Gemeinderat. Entwicklungsprogramm der Stadt Zürich bis 1985. Erste Wertung des Gutachtens Jürgensen aus der Sicht des Stadtrates. — Zürich, 6. Febr. 1974.
- Steinberg, E. (1974 a): Wohnstandortwahlverhalten mobiler Haushalte bei intraregionaler Mobilität. Diss. TU. — München 1974.
- Steinberg, E. (1974 b): Wohnstandortwahlverhalten von Haushalten bei intraregionaler Mobilität. In: Informationen zur Raumentwicklung. (1974) H. 10/11, S. 407—416.
- Thürstein, U. (1972): Die Wohnwünsche der Bundesbürger. Gutachten, erstellt im Auftrag des Bundesministeriums des Innern. Teil I und Teil II. — Frankfurt 1972.
- Vanberg, M. (1975): Ansätze der Wanderungsforschung. Folgerungen für ein Modell der Wanderungsentscheidung. In: Untersuchungen zur kleinräumigen Bevölkerungsbewegung. — Hannover 1975. = Veröffentl. d. Akad. f. Raumf. und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 95. S. 3—20.
- Wolf, K. u. Mitarb. (1972): Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Umland von Frankfurt. Einführung und Überblick über das Gesamtprojekt. — Regensburg 1972. = Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Bd. 8. S. 25—38.

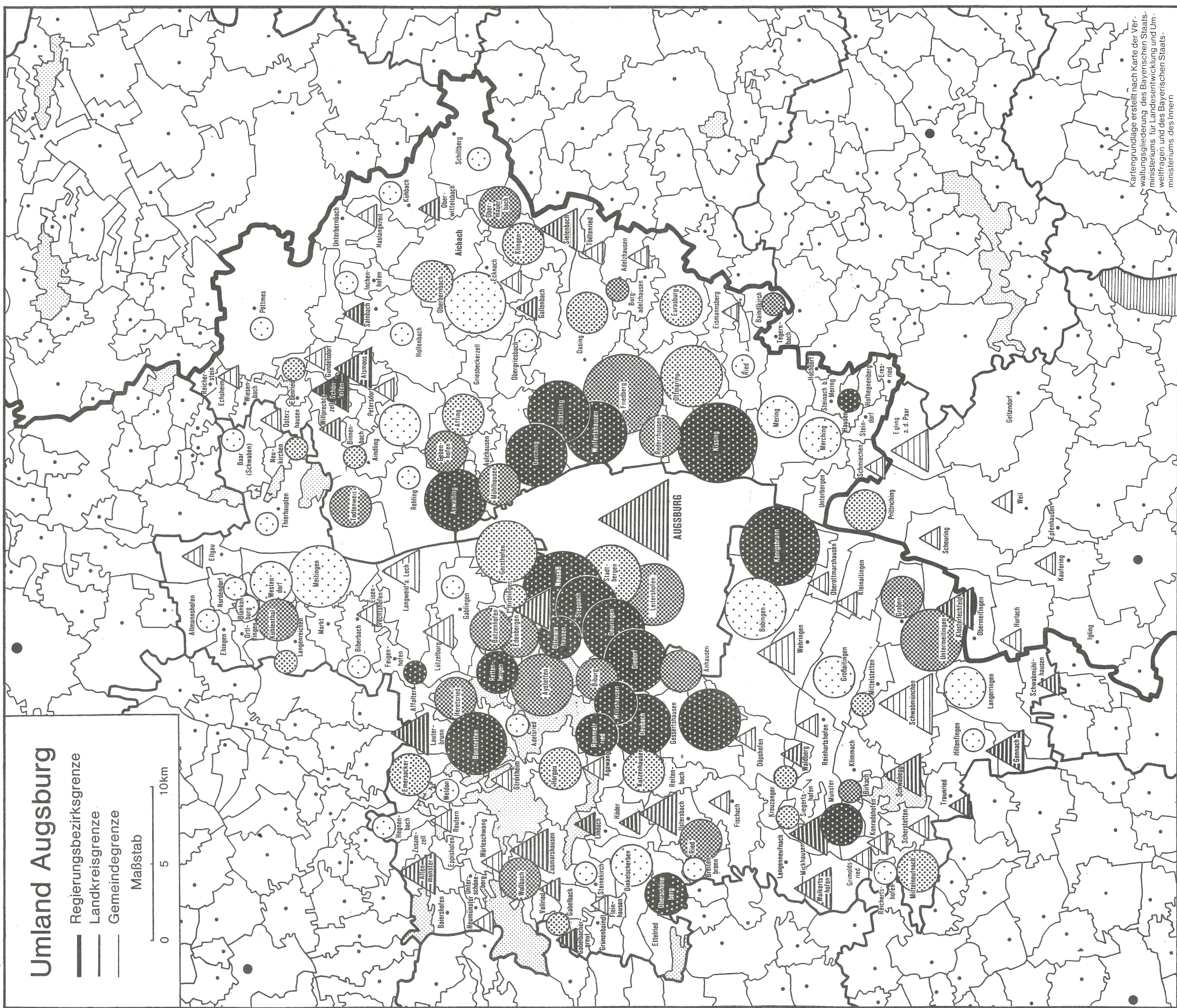


## Umland Augsburg

- Regierungsbezirksgrenze
- Landkreisgrenze
- Gemeindegrenze

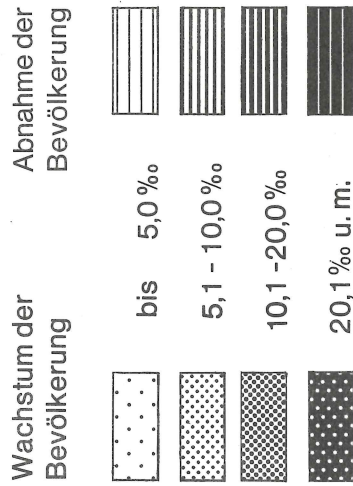
Maßstab

0 5 10km

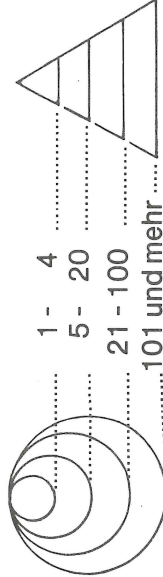
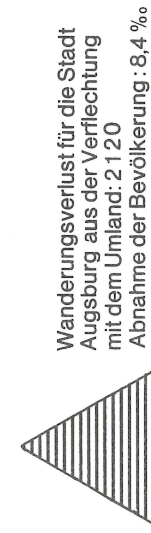


## Stadt/Umland - Wanderung (Deutsche) und Veränderung der Einwohnerzahl 1973/74

Positive Wanderungssalden werden durch Kreise gekennzeichnet, negative Salden durch Dreiecke.  
Die Raster entsprechen der Bevölkerungsveränderung auf 1 000 Einwohner je Gemeinde durch die  
Zu- und Fortziehenden von/nach Augsburg im Zeitraum vom 1.10.1973 bis 30.9.1974.



Wanderungsgewinn von



Quelle: Eigene Erhebungen im Amt für Statistik und  
Stadtforschung der Stadt Augsburg

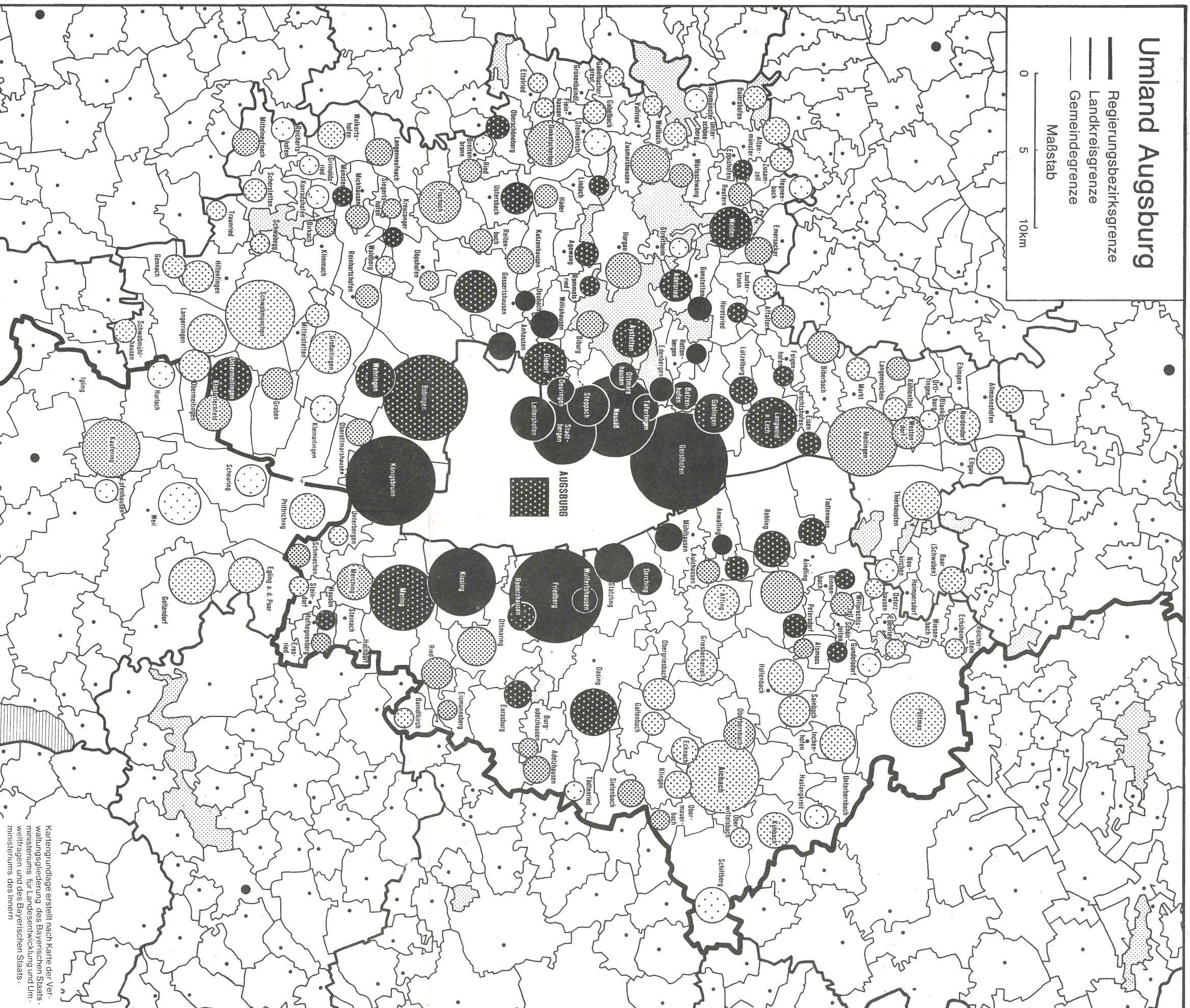
Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie,  
Prof. Dr. F. Schaffer  
Universität Augsburg, 1975

Entwurf: W. Poschwatta

Kartographie: D. Musielak

Kartengrundlage erstellt nach Karte der Verwaltungsgliederung des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen und des Bayerischen Staatsministeriums des Innern





Quelle: Eigene Erhebungen im Amt für Statistik und Stadtforschung der Stadt Augsburg  
Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Prof. Dr. F. Schäfer, Universität Augsburg, 1975  
Entwurf: W. Poschwatta Kartographie: D. Musielak



# Stadt Augsburg

— Stadtgrenze — Stadtbezirksgrenze  
Maßstab

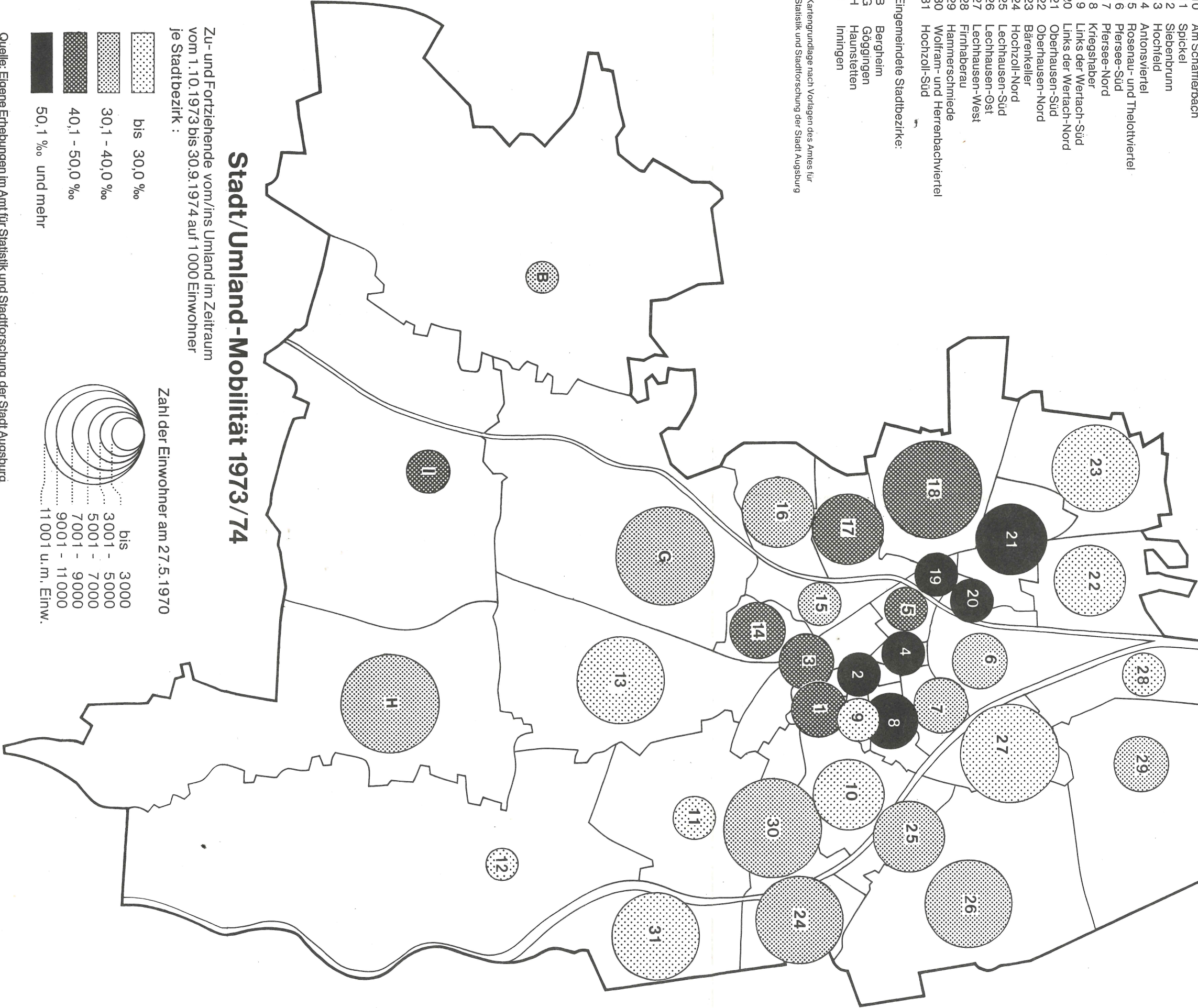
0 1 2 km

## Stadtbezirkseinteilung

- 1 Lechviertel (Östliches Ulrichsviertel)
- 2 Innenstadt (S. Ulrich - Dom)
- 3 Bahnhofs- und Bismarckviertel
- 4 Georgs- und Kreuzviertel
- 5 Stadtägerviertel
- 6 Rechts der Wertach
- 7 Bleich und Pfarre
- 8 Jakobervorstadt-Nord
- 9 Jakobervorstadt-Süd
- 10 Am Schafflerbach
- 11 Spickel
- 12 Siebenbrunn
- 13 Hochfeld
- 14 Antonsviertel
- 15 Rosenau- und Thelotviertel
- 16 Piersee-Süd
- 17 Piersee-Nord
- 18 Kriegshaber
- 19 Links der Wertach-Süd
- 20 Links der Wertach-Nord
- 21 Oberhausen-Süd
- 22 Oberhausen-Nord
- 23 Bärenkeller
- 24 Hochzoll-Nord
- 25 Lechhausen-Süd
- 26 Lechhausen-Ost
- 27 Lechhausen-West
- 28 Firnhäberau
- 29 Hammerschmiede
- 30 Wolfraam- und Herrenbachviertel
- 31 Hochzoll-Süd

Eingemeindete Stadtbezirke:  
B Berghelm  
G Göggingen  
H Haunstetten  
I Inningen

Kartengrundlage nach Vorlagen des Amtes für  
Statistik und Stadtforschung der Stadt Augsburg



Zu- und Fortziehende vom/ins Umland im Zeitraum  
vom 1.10.1973 bis 30.9.1974 auf 1 000 Einwohner  
je Stadtbezirk :

- bis 30,0 ‰
- 30,1 - 40,0 ‰
- 40,1 - 50,0 ‰
- 50,1 ‰ und mehr

Zahl der Einwohner am 27.5.1970

- bis 3000
- 3001 - 5000
- 5001 - 7000
- 7001 - 9000
- 9001 - 11 000
- 11 001 u.m. Einw.

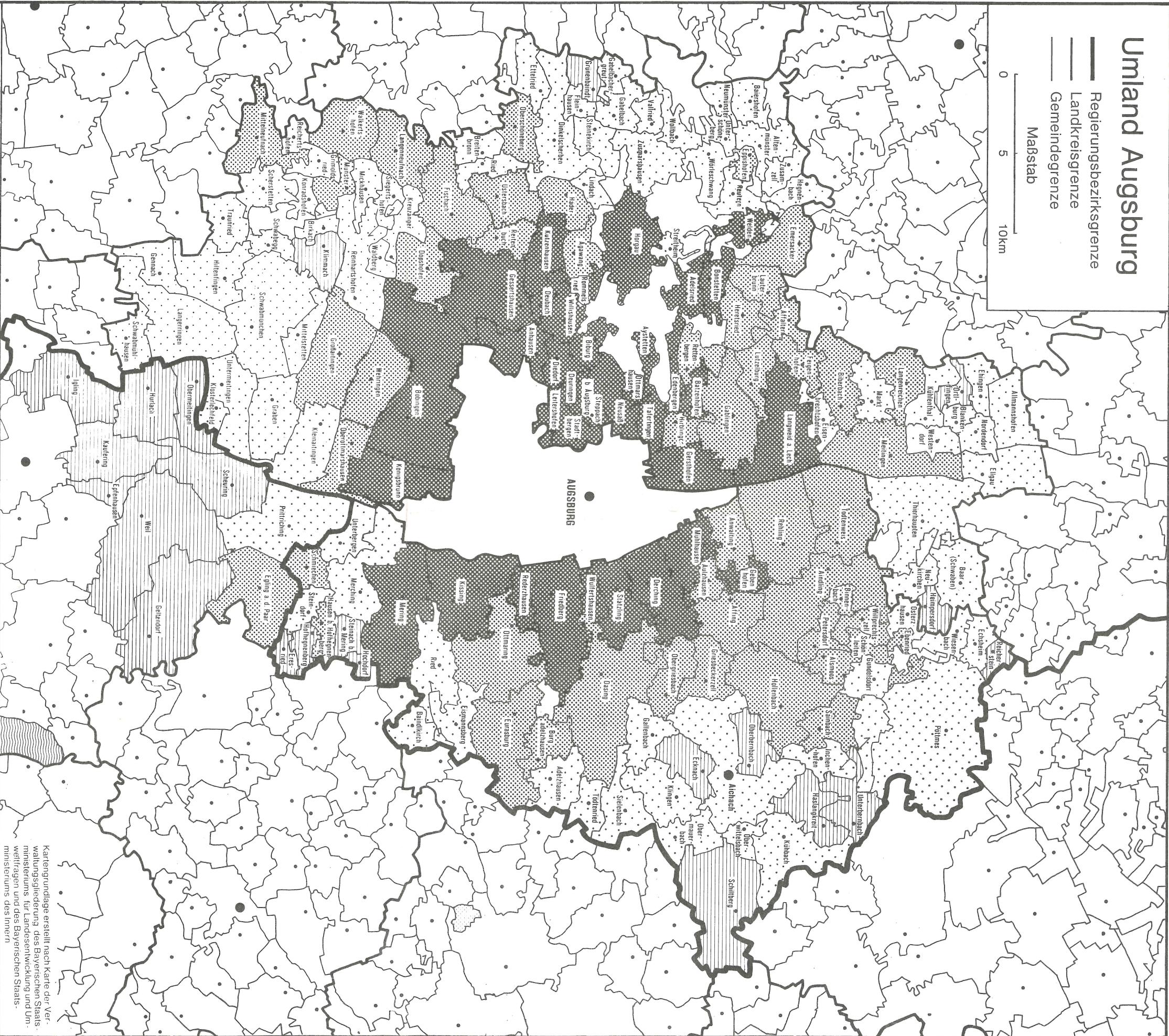
Quelle: Eigene Erhebungen im Amt für Statistik und Stadtforschung der Stadt Augsburg

Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Prof. Dr. F. Schäfer, Universität Augsburg, 1975

Entwurf: W. Poschwatta

Kartographie: D. Musielak





## Verflechtungsbereiche mit Augsburg

Die funktionale Verflechtung der Gemeinden mit Augsburg wird gemessen durch die Auspendlerbeziehungen und den Wanderungsaustausch nach/mit Augsburg. Zusammenhängend damit wird die Entwicklung der Bevölkerung und der Bodenpreise in den Gemeinden des Untersuchungsbereiches typisiert.

| Verflechtung mit Augsburg                                                                      |              | Bodenpreise     | Tendenz d. Bev. Entw. |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|-----------------|-----------------------|
| Mobilität                                                                                      | Pendler      |                 |                       |
| Sehr starke Verflechtung mit deutlicher Auswirkung auf Bodenpreise und Bevölkerungsentwicklung | sehr hoch    | hoch            | wachsend              |
| Starke Verflechtung mit abgeschwächter Auswirkung auf Bodenpreise und Bevölkerungsentwicklung  | hoch         | niedrig         | unterschiedlich       |
| Geringe Verflechtung ohne unmittelbare Auswirkung auf Bodenpreise und Bevölkerungsentwicklung  | niedrig      | unterschiedlich | unterschiedlich       |
|                                                                                                | sehr niedrig | unterschiedlich | unterschiedlich       |

\* Bodenpreise und Bevölkerungsentwicklung werden von funktionsräumlichen Zusammenhängen beeinflusst, die nicht unmittelbar von Augsburg ausgehen

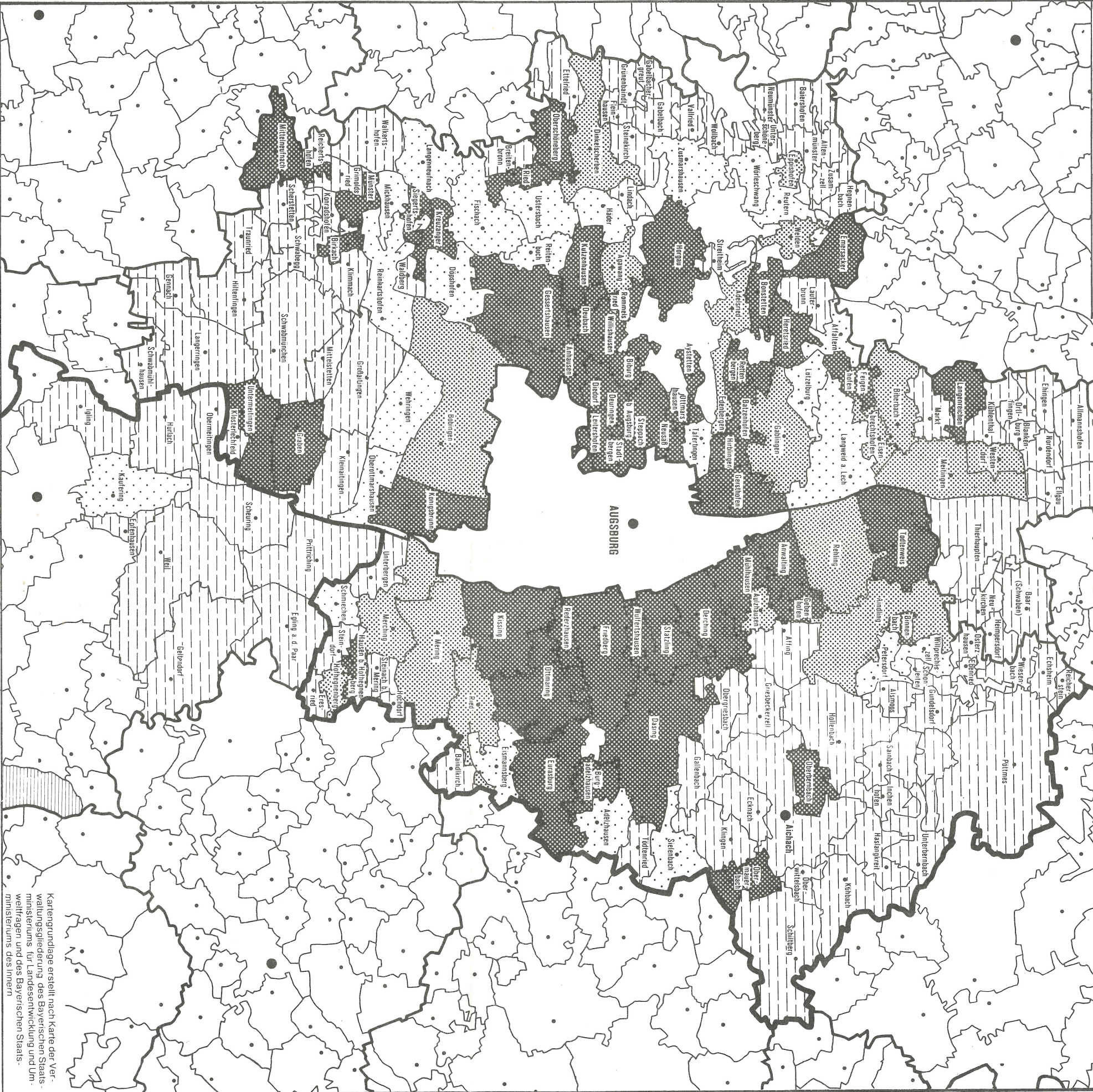


# Umland Augsburg

Regierungsbezirksgrenze  
Landkreisgrenze  
Gemeindegrenze

Maßstab

0 5 10 km



## Randwanderung 1973/74

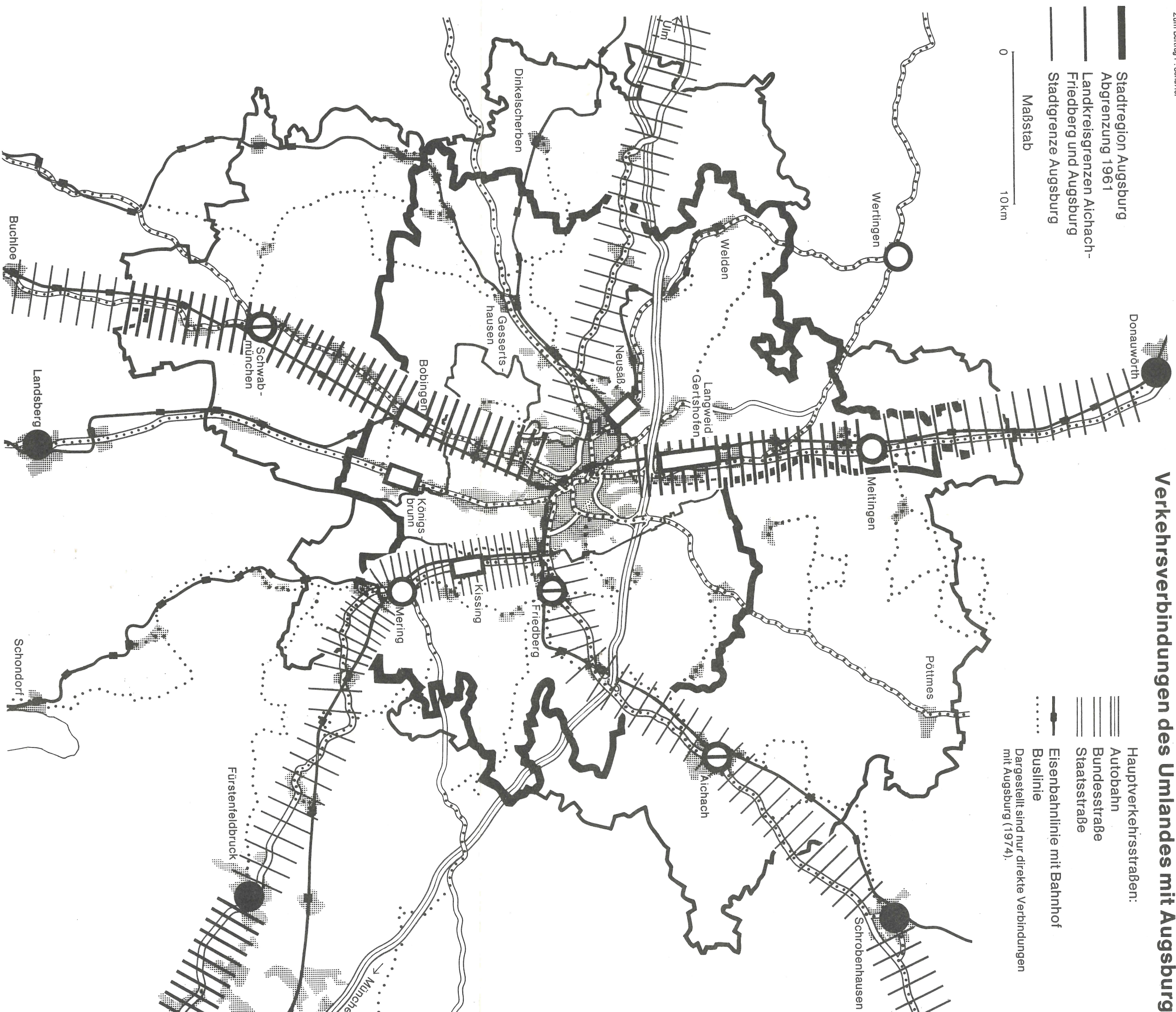
Die Karte kennzeichnet die unterschiedlich starke Wanderungsverflechtung der Gemeinden mit Augsburg und die sich daraus ergebende Wanderungsbilanz. Die Verflechtung ergibt sich aus der Mobilität (Wanderungen von/nach Augsburg auf 1000 Einwohner) von Deutschen und Ausländern; die Wanderungsbilanz (Wanderungssaldo auf 1000 Einwohner) berücksichtigt nur deutsche Wanderer.

Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie. Prof. Dr. F. Schaffer  
Universität Augsburg, 1975  
Entwurf: W. Poschwatta

Kartographie: D. Musielak



# Verkehrsverbindungen des Umlandes mit Augsburg



- Stadtreion Augsburg
  - Abgrenzung 1961
  - Landkreisgrenzen Aichach-Friedberg und Augsburg
  - Stadtgrenze Augsburg
- Maßstab 0 10km

- Hauptverkehrsstraßen:
- Autobahn
  - Bundesstraße
  - Staatsstraße
- Eisenbahnlinie mit Bahnhof
- Buslinie
- Dargestellt sind nur direkte Verbindungen mit Augsburg (1974).

## Raumstrukturelle Gliederung: Zentrale Orte und Entwicklungsachsen

- Zentrale Orte:
- Mittelzentrum
  - Mögliches Mittelzentrum
  - Unterzentrum
  - Siedlungsschwerpunkt in der engeren Verdichtungszone
- Entwicklungsachsen von überregionaler Bedeutung:
- Starke und flächige Verdichtung von Wohn- und Arbeitsstätten/ Weitere starke Verdichtung angestrebt
  - Enge und punktuelle Verdichtung von Wohn- und Arbeitsstätten/ Weitere starke Verdichtung angestrebt
  - Weiträumige und punktuelle Verdichtung von Wohn- und Arbeitsstätten/ Weitere Verdichtung angestrebt bzw. möglich
- Mögliche Entwicklungsachsen von regionaler Bedeutung:
- Augsburg - Neusäß - Weiden - Wertingen
  - Augsburg - Gessertshausen - Thannhausen - Krumbach
  - Augsburg - Königsbrunn - Landsberg
- Quelle: LEP Bayern (Entwurf 1974)